

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das
gesprochene Wort

Christoph Herrmann, ev.-ref.

4. Oktober 2015

Tschilpptschalpp

Jer. 8, 4-7

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Ich mag „Tschilpptschalpps“! Wissen sie, was ein Tschilpptschalpp ist? – Sie denken jetzt vielleicht an den gleichnamigen Vogel.

Ich denke an kleine Kinder.

Tschilpptschalpps werden bei mir daheim Kinder genannt, die gerade gelernt haben zu laufen. Nach vielen, langen Wochen endlich das Laufen ausprobieren und üben, üben, üben – endlich sich wie die Grossen fortbewegen – aufrechter Gang. Und wenn die Kleinen laufen lernen, dann sieht das so aus wie sich das Wort anhört: „Tschilpptschalpp“. Kleine vorsichtige Schritte, die Knie noch gschtabelig, die Fussflächen noch so empfindlich, die Schuhe Fremdkörper, das Gleichgewicht halten eine Herausforderung

...

– und dann werden die Kleinen sicherer, übermütiger

– die Kurventechnik ist noch nicht ausgereift

– und zum Glück ist das Hinterteil durch die Windel gepolstert

und „plumps“ – so ein Tschilpptschalpp muss immer wieder absitzen, fällt um – und steht wieder auf und strahlt über das ganze Gesicht – hinfallen und wieder aufstehen, weiterlaufen, hinfallen und wieder aufstehen, weiterlaufen – wie selbstverständlich.

Im Buch des Propheten Jeremia ist von dieser Selbstverständlichkeit die Rede. Im 8. Kapitel (Jer. 8, 4-7) heisst es:

„Und du sollst zu ihnen sagen: So spricht der HERR: Wenn man fällt, steht man dann nicht wieder auf? Oder wendet sich einer weg und wendet sich nicht wieder hin? Warum wendet dieses Volk, Jerusalem, sich ab, sich fortwährend ab? Am Trug halten sie fest, sie weigern sich, sich wieder hinzuwenden. Ich gab acht und hörte hin: Es ist nicht so, wie sie sagen! Keiner bereut seine Bosheit, dass er sagte: Was habe ich getan! Jeder wendet sich ab in seinem Lauf, wie ein Pferd, das in die Schlacht stürmt.

Selbst der Storch am Himmel kennt seine Zeiten, und Taube, Mauersegler und Schwalbe halten die Zeit ihrer Heimkehr ein, mein Volk aber kennt nicht die Ordnung des Herrn.“

Die Worte wirken damals wie heute. Jeremia nimmt kein Blatt vor den Mund. Er wendet sich gegen das Sicherheitsdenken in seinem Staat, der durch immer neue Bündnisse immer wieder in Kriege verwickelt ist.

Er streitet gegen falsche Propheten, die behaupten wirtschaftliche Grösse sei die Erfüllung des Lebens – auf Kosten der Armen.

Er lässt seiner Wut freien Lauf, wenn er gegen das heuchlerische Getue und Gerede im Tempel zu Felde zieht.

Er nennt die Dinge beim Namen.

Er benennt Wahrheit und Unwahrheit, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Barmherzigkeit und Unbarmherzigkeit, Menschlichkeit und Unmenschlichkeit. „Eure Ungerechtigkeit, eure Unbarmherzigkeit, das falsche, verführerische Reden, die Kälte, die bei euch auszumachen ist, haben damit zu tun, dass ihr euch abwendet von Gottes Ordnung der Gerechtigkeit – also „bessert euren Wandel – eure Taten – kehrt um ...!“

Doch das Selbstverständliche ist nicht mehr selbstverständlich.

Er hält seinem Volk den Spiegel vor. Er fragt: „Wenn man fällt, steht man dann nicht wieder auf ... Oder wendet sich einer weg und wendet sich nicht wieder hin ...?“ Jeremia provoziert mit seinen Worten Widerspruch:

„Was redest du für einen Unsinn: Wer umfällt, steht wieder auf!

Und wer umgefallen ist, dem wird wieder aufgeholfen ... Das ist doch selbstverständlich: Was soll also dein Gerede?“

Jeremia jedoch braucht das Bild vom Hinfallen und Wiederaufstehen, um zu verdeutlichen, dass es an einer alles überragenden Selbstverständlichkeit fehlt: Der immer neuen Hinwendung zu Gott um im Licht der Weisungen und Verheissungen Gottes zu leben – so wie es Väter und Mütter des Glaubens getan haben, so wie Abraham und Moses, Sarah, Mirjam und David.

Deshalb hat er schon kurz vorher unbequeme Fragen gestellt:

Liebst du deinen Gott? Dienst du ihm? Folgst du seiner Weisung der Gerechtigkeit?

Befragst du deinen Gott in den Schriften, im Gottesdienst der Gemeinde, in der Stille und im Gebet? Hörst du auf seine Stimme, die du als innere Stimme in dir hörst?

Dass es Zeiten gibt, in denen sich Menschen und Gesellschaften von Gott abwenden – aus dem Licht der Weisungen und Verheissungen heraustreten, das weiss Jeremia und dafür bringt er auch ein gewisses Verständnis auf. Für die Leute seiner Zeit ist die Verlockung gross, sich einem Sternenkult anzuschliessen – und Sonne, Mond und Sterne als göttliches Gegenüber anzubeten. Der Kultus hat sich verbunden mit dem Selbstverständnis und der Selbstgefälligkeit eigener Stärke und Eigenmächtigkeit.

Jeremia benennt dann aber, was für Folgen es hat, wenn sich Menschen von Gott abwenden. Er zeichnet erschreckende Bilder, die das Heraustreten aus dem Licht der göttlichen Weisungen und Verheissungen in die Dunkelheit der Selbstgefälligkeit und Eigenmächtigkeit beschreiben; wenn Menschen die Rückbesinnung auf Gott als den Geber des Lebens und die Vision eines allumfassenden Friedens aufgeben: Dann werden Gräber geöffnet und die Überreste der Verstorbenen werden auf den Äckern ausgestreut – den einzigen Wert, den sie haben, ist als Dünger auf die Erde geworfen zu werden – und oben am Himmel ziehen die Gestirne gnadenlos ihre Bahn.

Was Jeremia beschreibt an Leiden und Not, ist für ihn offensichtlich – ist für alle offensichtlich – und deshalb ist die Zeit da, da drängt es sich auf, da wäre so normal, was so selbstverständlich ist: „Wenn man fällt, dann steht man wieder auf ...!“ Nach der Zeit der Abkehr, der Verlockung und des Ausprobierens und den erschreckenden Folgen, dass der Mensch keine Würde und sein gelebtes Leben keinen Wert hat – wäre es nur naheliegend, sich wieder neu Gott zuzuwenden. Nur das Selbst-verständliche ist nicht mehr selbstverständlich – wer umfällt, steht nicht selbstverständlich wieder auf. Das Dunkle der Eigenmächtigkeit und der Selbstgefälligkeit führt nicht zur erneuten Hinwendung zur Weisung Gottes als Selbstverständlichkeit des eigenen Lebens.

Im Bild des Umfallens und Wiederaufstehens sieht das für mich dann so aus: Viele sind umgefallen und stehen nicht mehr auf. Überall liegen Menschen herum. Die einen suhlen sich in ihrer Selbstgefälligkeit.

Da sind andere, die trainieren im Liegen Rumpfbeugen und Liegestützen – ölen ihre Muskeln ein und sind stolz auf ihre eigene Stärke.

Wieder andere wollen nur noch schlafen und hoffen, dass sie keine Alp-träume haben.

Solche, die keinen Schlaf finden können, drücken ihre Gesichter in den Boden, wollen Elend und Leid nicht sehen – mit den Händen versuchen sie ihre Ohren zu verschliessen. Etliche haben keine Kraft mehr, sind zusammengebrochen, weil sie an Hunger und Durst leiden.

Wieder andere sind gestürzt und haben solche Schmerzen, dass sie nicht mehr von alleine aufstehen können – aber da ist niemand, der ihnen die Hand reicht und hilft.

Die Bilder beschreiben, was passiert, wenn die alles überragende Selbstverständlichkeit fehlt: Die immer neue Hinwendung zu Gott, die Ehrfurcht vor Gott und die Mitmenschlichkeit. Die Bilder beschreiben, was geschieht, wenn das verlorengelassene, was die menschliche Einfalt und die menschliche Selbstgefälligkeit übersteigt.

Hinfallen und Wiederaufstehen gehören zu unserem Leben.

Die Bilder, die die Rede des Jeremia auslösen, seine Mahnungen sollen uns selber zum Nachdenken anregen – fordern heraus. Zum Dank für die Momente und Zeiten, in denen wir gefallen und wieder aufgestanden sind. Zum Dank für die Momente und Zeiten, in denen wir gefallen sind und andere uns wieder aufgeholfen und beigestanden haben.

Als Gemeinschaft stehen wir vor immer neuen Herausforderungen – das wird gerade dann betont, wenn Wahlen anstehen.

Herausfordernd ist die Frage des Jeremia, wem wir uns zuwenden als Gegenüber, der unsere Einfalt und Selbstgefälligkeit übersteigt?

Ob die Selbstverständlichkeit der immer neuen Hinwendung zu Gottes Weisungen und Verheissungen für uns selbstverständlich ist?

Die Leute, die Jeremia kritisiert hat, haben ihm damals nicht wirklich zugehört. Im Gegenteil, sie fanden die Rede des Jeremia eine einzige Zumutung und ungerechtfertigt: „Selbstverständlich leben wir Gott zugewandt ...! – bei uns ist alles in Ordnung.“ Ja, es war alles in Ordnung – nach ihrer Logik in ihrer Ordnung – nur nicht in der Ordnung von Gottes Gerechtigkeit.

Herausfordernd ist die Frage, nach welcher Ordnung wollen wir unser gemeinschaftliches Leben gestalten?

Herausfordernd ist die Frage, wer denn bei uns am Boden liegt, bei dem das Selbstverständliche des Wiederaufstehens nicht mehr funktioniert, weil die Menschen zu entkräftet, zu verbittert, zu mutlos, zu ängstlich geworden sind.

Herausfordernd ist die Frage, ob eine neu entdeckte Selbstverständlichkeit der Hinwendung zu Gott, um im Licht der Weisungen und Verheissungen Gottes zu leben, etwas in unserem Zusammenleben verändern würde?

Bei all den Fragen denke ich an den Tschilpptschalpp – das Kind.
Und ich denke daran, dass wir alle Kinder Gottes sind.

Umfallen und wieder aufstehen.
Sich wegwenden und wieder hinwenden!

Wie selbstverständlich.

*Christoph Herrmann
Binningerstr. 47, 4104 Oberwil
christoph.herrmann@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich